

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. Lithographen, Steindrucker u. Berufsgen., d. deutsch. Senefelder Bundes, des Verbandes d. Formstecher, Drucker u. verw. Berufsgen. und der deutschen Vereine d. Auslandes.

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Sonnabends. Abonnementspreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog No. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mt. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouab Müller, Schöndly-Verlag**, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind.

**Insertion.**

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnement unter Beibringung der Abkommensquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beträge nach Uebereinkunft.

**Bezug ist fernzubalten für Andruker, Andruker, und Maschinenmeister, sowie für Lithographen nach Leipzig in Firma Wezel u. Naumann. Der Vorstand. J. A.: Otto Sillier.**

**Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands.**

Nachstehend verzeichnete Mitglieder sind auf Grund des Paragraph 12, Abs. b der Statuten aus dem Verein ausgeschlossen.

**Der Vorstand.**

- Richard Hägel, L.-Thonberg, Buch-Nr. 4817,
- Emil Oelsner, L.-Sellenhausen, Buch-Nr. 5059,
- Friedrich Kaiser, L.-Ponnsdorf, Buch-Nr. 4745,
- Wilhelm Berthold, L.-Wöllau, Buch-Nr. 4879,
- Oskar Linke, L.-Wöllau, Buch-Nr. 4884,
- Theodor Bierich, L.-Neuditz, Buch-Nr. 4904,
- Paul Junke, L.-Neuditz, Buch-Nr. 4628,
- Franz Wolfram, Leipzig, Buch-Nr. 4960,
- Ernst Thier, L.-Neuditz, Buch-Nr. 4920,
- Max Kund, L.-Wollau,
- Richard Tzschner, L.-Schönefeld, Buch-Nr. 4951,
- Richard Rolke, L.-Thonberg,
- Ernst Starke, L.-Connewitz,
- Hermann Hartmann, L.-Neuditz, Buch-Nr. 4690,
- Adolf Kunig, L.-Neuditz, Buch-Nr. 5075,
- Gustav Kaatich, L.-Anger, Buch-Nr. 4923,
- Richard Quaud, L.-Connewitz, Buch-Nr. 4832,
- Reinhold Wödel, L.-Vollmarsdorf, Buch-Nr. 4963,
- Alfred Linke, L.-Stötteritz, Buch-Nr. 5054.

**Achtung!** Vor Konditionsannahme bei der Firma Wilhelm Köhler in Floridsdorf bei Wien, Pragerstraße 8, wird dringend gewarnt.

**Die Wiener Organisation.**

**Die Lösung der Arbeitslosenfrage.**

Von Dr. C.

Unsere Leser wissen, daß die Arbeitslosigkeit die Lebensbedingung der kapitalistischen Produktionsweise ist, da nur sie es ermöglicht, existenz des momentanen Expansions und Kontraktionen des Weltmarktes zu folgen, und zweitens den Arbeitslohn stets auf dem Niveau zu halten, daß er nichts darstellt, wie die bloße Reproduktion der Arbeitskraft, und nicht etwa noch ein Äquivalent des Mehrwerts enthält, welchen der Arbeiter schafft. Diese Tatsache hindert natürlich nicht, daß viele der ärgsten Härten und Unmenschlichkeiten, welche diese notwendige

Arbeitslosigkeit mit sich führt, durch eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, durch Arbeitsnachweis von kommunaler oder staatlicher Seite u. s. f. gebindert werden können. Das Uebel an sich kann jedoch nicht gehoben werden vor der völligen Reorganisation der Gesellschaft, da es eben einen Grundstein bildet, auf dem diese Gesellschaft ruht.

Besonders fühlbar macht sich die Arbeitslosigkeit im Winter. Eine Menge Gewerbe, welche in der guten Jahreszeit getrieben werden, müssen im Winter ruhen, und die Zahl der Gewerbe, welche dafür im Winter stärker betrieben werden, ist kaum nennenswert. Vor allem das bedeutendste aller Gewerbe, die Landwirtschaft, ruht ja im Winter völlig. Und da bei der früheren Arbeitsverfassung auf dem Lande der Gutsbesitzer im Sommer keine Arbeiter bekam, wenn er ihnen nicht auch im Winter durchhalf, so wußten sich die braven Agrarier zu helfen, indem sie sogenannte Sachgänger annahmen, d. h. fremde Arbeiter, die am Ende des Frühlings kamen und am Anfang des Winters wieder fortgingen, um zu Hause sich den Winter durchzuhängen.

Das sind Thatfachen, die so bekannt sind, daß sie schon Trivialitäten und Selbstverständlichkeiten geworden sind. Trotzdem stellen sich unsere Gegner so an, als wüßten sie davon nichts. Erst jetzt geht wieder ein Artikel durch die Replikenspresse „Die offizielle Sozialdemokratie“, in welchem neben den üblichen Verleumdungen, daß die Führer sich von den Arbeitergroßen mäßen, daß wir vor der Umsturzworlage Angst hätten, neben dem hübschen Gesändnis, „daß die Umsturzworlage nur ein erster Schritt sein kann, dem andere, noch viel unangenehmere, folgen müssen“, uns auch als Rezept gegen die Arbeitslosigkeit geraten wird, doch die Arbeitslosen auf das Land zu schicken, wo immer Arbeitsmangel set.

Nur als Beweis und Dokument für die freche und lämmelhafteste Manier, mit welcher uns diese Nichtswisser bekämpfen, soll dieser Rat hier mitgeteilt werden: Denn daß jetzt wo alles unter fühlbarem Schnee begraben liegt, auf dem Lande noch viel weniger Arbeit ist wie in der Stadt, muß jedem auch ohne weiteren Beweis klar sein. Da jedoch die Redensart immer wieder auftaucht, in den merkwürdigsten Gestalten — der Verfasser erinnert sich eines Amtsrichters, welcher in der Begründung der Urteile gegen „Landflüchtler“ nie vergaß zu erwähnen, daß „wenn der Angeklagte auch in seinem eigentlichen Berufe hätte keine Arbeit finden können, es ihm doch ein leichtes gewesen wäre, auf dem Lande, wo immer Arbeitsmangel herrscht, lohnende Beschäftigung zu finden, falls er sich nur ernstlich bemüht hätte“ — so verlohnt es sich doch, die Sache einmal näher zu betrachten.

Die besagenden Klassen pflegen zu denken: „Arbeiter ist Arbeiter“. Ob Einer Handschuhmacher oder Lithograph oder Dohsentwecht ist, das ist ganz

einerlei — Arbeiter ist Arbeiter. Natürlich will jede Arbeit gelernt sein, erfordert jede Arbeit Uebung und ist nur unter gewissen körperlichen Voraussetzungen möglich. Die landwirtschaftliche Arbeit ist durchaus nicht so einfach, wie der Bourgeois, welcher in der Kutsche an den Arbeitern auf den Aekern vorbeifährt, sich denkt; von Kindheit an müssen die verschiedenen Handgriffe und Fertigkeiten geübt, der Körper für sie gestählt werden. Viel leichter könnte ein Amtsrichter auf die Kanzel treten und Pastor werden, als ein städtischer Arbeiter aufs Land gehen und dort Landarbeit verrichten — ihm fehlt dazu doch nur die Kenntnis und die Uebung; dem Industriearbeiter aber zu seinem Tausch außerdem noch die körperliche Fähigkeit. Es soll garnicht davon gesprochen werden, daß er, da er nicht an die Witterungseinflüsse gewöhnt ist, in kurzer Zeit an den festigen Erftaltungen, an Rheumatismus u. leiden wird; es ist ihm einfach physisch unmöglich, die Arbeit zu machen, er bleibt, ganz unfähig gesprochen, bei der Arbeit liegen. Der Verfasser dieses Artikels hat selbst auf einem Gute Verjahren beigewohnt, städtische Arbeitslose zu beschäftigen. Der Besitzer war ein menschenfreundlicher Mann, der das Experiment weniger in seinem Interesse, als aus Mitleid gegen die Arbeiter unternahm. Solche Leute findet man naturgemäß selten, und deshalb ist auch die Beobachtung selten, welche dieser Mann seinen neuen Arbeitern gegenüber entwickelte. Schon nach einer dreistündigen Arbeit — es handelte sich um Rübenausroden — erklärten genau zwei Drittel der neuen Arbeiter, daß sie außer Stande seien noch einen Arm zu rühren; und es verhielt sich in der That so. Den Tag durch arbeitete nur ein einziger, der früher selber auf dem Lande gewesen war. Am nächsten Tage wurden Versuche mit anderen Arbeiten gemacht, und schließlich stellte es sich heraus, daß außer zu Arbeiten wie Häufelschneiden und dergleichen keine Verwendung für die Leute war; statt zu nutzen hielten sie die übrigen Arbeiter nur auf.

Und damit man nicht sagen kann, diese Wahrnehmungen seien durch die sozialdemokratische Brille des Beobachters gefärbt, will ich auf die Erfahrungen hinweisen, welche diesen Herbst wieder der landwirtschaftliche Zentralverein der Provinz Sachsen in derselben Sache gemacht hat. In einem Rundschreiben hatte er die städtischen Kommunen seines Bezirkes aufgefordert, an die zunächst liegenden Güter Arbeitslose zu weisen, und verschiedene Städte waren auf die Aufforderung eingegangen. In der letzten Sitzung des Vereins wurde nun Bericht erstattet, und da ergab es sich, daß auch nicht einer der zugewiesenen Arbeiter für die Landarbeit brauchbar gewesen war.

Natürlich hindern solche Erfahrungen nicht die Bourgeoissetzungen, kühn weiter zubeaupten, daß lediglich die Trägheit der Arbeiter die Schuld ihrer Arbeitslosigkeit sei, und die Amtsrichter nicht, die

armen Teufel, welche beim „Landstreichen“ aufgefressen werden, zu Haft und Leberung zu verurteilen, weil sie auf dem Lande lohnende Beschäftigung finden konnten, wenn sie sich nur ernstlich bemühten“ — die Arbeitslosigkeit ist ja der furchtbarste Schandfleck unserer Gesellschaft, und jede gesellschaftsrettende Tätigkeit muß ja vor allem natürlich darin bestehen, vor einem solchen Schandfleck die Augen recht fest zu schließen.

### Technisches.

Wir berichteten bereits vor einiger Zeit, daß die Verwendung des Aluminiums für lithographische Druckplatten bereits versucht, und daß dieses Metall, insofern seiner chemischen Zusammensetzung, sich besser für diesen Zweck eigne als das bis jetzt benutzte Zint. Neuerdings verläßt über die Zweckmäßigkeit des Aluminiums als Ersatz für den Lithographenstein so günstiges und noch dazu von einer Seite, die das früher benutzte Zint ebenfalls über das Nöthige lobte, daß wir sehr kurz geneigt sind, allen diesbezüglichen Nachrichten gegenüber die größte Ferne zu empfehlen. Wir lesen nämlich über diesen Gegenstand in der „Papier-Zeitung“:

In Nr. 8, Seite 221 war erwähnt, daß über die Verwendung des Aluminiums in der Lithographie alles still geworden sei, obwohl man vor drei Jahren große Hoffnungen auf dessen Brauchbarkeit hatte. Wir haben seitdem erfahren, daß Aluminiumplatten seit längerer Zeit schon in einer Reihe großer lithographischer Anstalten die Solnhofener Steine ersetzen. Herr Joh. Scholz in Waing, Inhaber des deutschen Reichspatents 72470, teilt uns jetzt mit, daß seit einem Jahr alle seine Schnellpressen nur noch von Aluminium-Platten drucken; er wollte jedoch damit nicht an die Öffentlichkeit treten, ehe er das Verfahren erprobt hätte, weil er wußte, wie viele Metalldruck-Verfahren vorher schon verunglückt waren. Trotzdem ist schon so viel Kenntnis davon an die Fachleute gelangt, daß er mit Anfragen und Besuchen überhäuft wird.

Ein uns vorliegendes Zeugnis der Firma Pfisterer u. Zeyer, Kunstfabrik-Anstalt in Laß, Baden, sagt, die Schwierigkeiten der Einführung beständen nur darin, daß sich das Personal an die Neuerung gewöhnen müsse. Die Herren drucken jetzt seit Monaten auf 3 Maschinen von Aluminium-Platten und beschäftigen, daß Schnellpressen dabei rascher laufen, also mehr leisten können als bei Stein- und Zint-Druck.

Ein anderer Fabrikant in Rheinpfeffen drückte uns persönlich seine Zufriedenheit mit dem Verfahren aus, da es neben größerer Billigkeit die vielen Beschäftigten erspare, welche die Handhabung großer Steine mit sich bringt. Herr Scholz hatte die Freundlichkeit, uns neben Präzissen und dergleichen auch eine mit Aluminium-Platten ausgeführte Chromolithographie zu senden. Derselbe ist in 12 Farben so tadellos ausgeführt, daß sie die Brauchbarkeit der Aluminium-Platten zu beweisen scheint. Sobald wir die in Aussicht gestellten weiteren Mitteilungen erhalten, werden wir nicht verfehlen, darüber zu berichten.

Ueber eine Neuerung auf dem Gebiete des Selbstbildrucks schreibt man uns aus München: „Ein interessantes Farbendruckverfahren, das bereits seitens des deutschen Patentamts gepatentiert ist, hat ein Münchener Künstler erfunden. Das Verfahren ermöglicht es, in einfacher Weise Farben-druckbilder herzustellen, welche vollständig den Charakter von Oelgemälden tragen, und ist das Verfahren sowohl für Buch-, als auch für Stein-Druckmanier anwendbar. Die bei den bisher üblichen Farbendruckverfahren benutzten Druckplatten und Drucksteine können bei der neuen Erfindung gleichfalls benutzt werden und ist lediglich die Anfertigung einer Ergänzungsplatte und eine entsprechende Vorpräparierung der Druckgrundfläche (Leinwand, Wappe, Papier, Holz u.) erforderlich.“

Die nach dem neuen Verfahren hergestellten Farbendruckbilder, von denen Proben dem Patentamt vorlagen, tragen so vollständig den Typus von Oelgemälden, daß selbst Künstler und andere Kunstverständige erst nach Einweisung in das Verfertigungsverfahren und auch dann nur bei genauer Prüfung ein solches Druckbild von wirklichen Gemälden zu unterscheiden vermögen.

Kunstausstellersbüßern oder Kapitalisten, welche die rationelle Bewertung der Erfindung im In- oder Auslande in die Hand nehmen wollen, erreicht nähere Ausschlässe das Patentbureau G. Debreux in München.

Die Erfindung wird seitens der Künstler, denen durch dieselbe die Reproduktion ihrer Werke in vollendetster Technik ermöglicht wird, lebhaft begrüßt.

Ob die Erfindung das vorstehende günstige Urtheil verdient, können wir nicht behaupten, da wir noch kein solches Ergebnis haben.

### Korrespondenzen.

München, den 2. Februar hielt die hiesige Zastelle des Verbandes deutscher Formstecher, Drucker u. eine Versammlung ab, deren Tagesordnung lautete: 1. Protokoll; 2. Vortrag des Herrn Hofrichter, Redakteur der „Mhein. Zeitg.“, über die Beschichte des Handwerks; 3. Wahl eines Kassierers und Schriftführers. Nach Verlesung des bezüglich aufgenommenen Protokolls erhielt Herr Hofrichter das Wort. Er vertritt sich in 1/2 stündigem Vortrag über die Entscheidung, die Miltzeit und den Untergang des Handwerks, sowie über die Verhältnisse, welche man heute mache, denselben den einstufigen „goldenen Boden“ wieder zu verschaffen. In großen Zügen führte der Redner die Entwicklung der Menschheit den Anwesenden vor Augen. In den frühesten Zeiten sei die Produktion eine sehr beschränkt gewesen; der Mensch habe nur für die Stammesgenossen Arbeit getrieben und der Ertrag habe alle gemeinsam genützt. Als dann

die Menschheit die Pfaffen der Blutverwandtschafts- und Punalua- bis zur Paarungsfamilie durchliefen, das Mutterrecht gestürzt und die Familie nur auf Mann und Frau und deren unmittelbare Nachkommen beschränkt gewesen, sei eine neue Produktionsform, die patriarchalische entstanden. Die Familie, mit dem Manne als Oberhaupt, habe noch immer gemeinsam gearbeitet aber nicht für den Stamm, sondern zu ihrem eigenen Nutzen; es entwickelte sich das Familieneigentum, der Uebergang zum Privatbesitz. Jetzt konnten auch die Kriegszugehörigen zur Vergrößerung dieses Besitzes verwendet werden, es entstand die Sklaverei. Alle Arbeit wurde den Unfreien aufgebürdet, während der Freie jede Tätigkeit, mit Ausnahme der sogenannten edlen Beschäftigungen, Jagd, Krieg u. verachtete. War bald bemerkte man, daß durch diese Verhätigung ein und derselben Beschäftigung, eine größere Produktivität, eine schnellere Verteilungsweise entsteht und nun trat eine gewisse Arbeitsteilung ein. Am ausgeprägtesten finden wir diese Arbeitsteilung im alten Rom, wo die Sklaven zu einzelnen Berufen organisiert wurden, so daß man diese als die Basis der späteren Handwerke betrachten kann. Durch den Zusammenbruch des römischen Weltreiches, die Ueberflutung desselben durch die Germanen, wurde die Entwicklung des Handwerks eine Zeit lang gestemmt. Bald aber schritt sie wieder fort; das Handwerk verpflanzte sich nach Deutschland wo die Klöster die Pfanzstätten desselben wurden. Besonders hervorzuheben sind hier die Klöster St. Gallen, Reichenau, Fulda. Durch die Verteilung der Arbeit unter ihre Leibeigene und Söhne und durch Ausbildung ihrer Fähigkeiten vergrößerten die Klöster ganz bedeutend ihre Einkünfte und die weltlichen Herrn, von der Vorteilhaftigkeit dieses Verfahrens überzeugt, folgten gar bald ihrem Beispiel. Immerhin aber war es eine unter der Vormachtigkeit des Feudalismus oder der Mittel stehende Landbesitzer, welcher die Ausübung der verschiedenen Berufe oblag, so daß an eine freie Entwicklung des Handwerks nicht zu denken war. Letztere wurde erst möglich durch Gründung der festen Städte, deren Bewohnern gewisse Freiheiten und Privilegien verliehen wurden und bald sehen wir die Handwerker als eigenen Stand auftreten. Die einzelnen Berufsarten gliederten sich in Zünfte und Innungen, die sich bestimmte Satzungen gaben, nach welcher jeder Angehörige zu handeln hatte. Diese Wälden waren im vollsten Sinne des Wortes Kampfgesellschaften. Sie erkämpften sich eine Freiheit nach der andern, erlarkten in diesen Kämpfen und rissen in manchen Städten das Regiment an sich. Diese Kämpfe fallen hauptsächlich in das 14. Jahrhundert, während im 15. und 16. Jahrhundert das Handwerk zur vollsten Blüte sich entfaltete. Dann aber beugte der Verfall. Solange das Handwerk die Bedürfnisse des leicht zu übersehenden Kundenkreises zu befriedigen hatte, war es an seinem Plage, anders aber wurde es, als der Handel sich der Produktion bemächtigte, neue Absatzgebiete fand und, um noch vorteilhafter produzieren zu können, auch in den einzelnen Berufen die Arbeitsteilung, die sogenannte Kooperation eintreten ließ, so daß ein Produkt jetzt nicht mehr von einem einzelnen verfertigt wurde, sondern von einer Anzahl Zelarbeiter. In den Städten selbst dieser neuen Produktionsform die freie Entfaltung, man verlegte sie auf das Land und es entstanden die Manufakturen, in jeder Beziehung geübt und gepflegt von den Fürsten, wie vorher das Handwerk. Mit letzterem ging es nun reißend bergab. Das Kapital bedrückte sich eines Berufsweiges nach dem andern, den Todesstoß erhielt das Handwerk aber durch Erfindung der Dampfmaschine und die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zur modernen Großindustrie. Redner beleuchtet nun die Veruche der Regierung, das Handwerk neu zu organisieren, um dadurch der immer mächtiger hereinbrechenden Arbeiterbewegung einen Damm entgegenzusetzen; die Unzulänglichkeiten dieser Bestrebungen und wie stets bei Klassenkämpfen der Mittelstand am ehesten zerbrennen würde. Heute sinkt ein Handwerksmeister nach dem andern ins Proletariat und vermehrt so das Heer der Bespöttelten. Einer späteren, auf sozialistischer Grundlage ruhenden Produktionsform, sei es vorbehalten, alle jene Uebelstände zu beseitigen unter welcher die heutige Menschheit leide. Nie aber könne dies geschehen durch Wiederbelebung mittelalterlicher, den damaligen kleinbürgerlichen Verhältnissen entsprechenden Institutionen. Reicher Beifall lohnte den Referenten. — Punkt 3 fand eine rasche allgemeine befriedigende Lösung. Hierauf machte der Vorsitzende noch bekannt, daß das vor einiger Zeit gewählte Agitationskomitee eine erfolgreiche Tätigkeit einsetzte, so daß heute die Aufnahme von 8 Kollegen zu verzeichnen wäre. Hierauf fand die zahlreich bedachte Versammlung ihren Schluß.

Leipzig. Die Ursache und der Stand des Streits bei Wegel u. Raumann. Die Arbeitslosenunterstützung. Mit dieser Tagesordnung beschäftigte sich eine am 5. I. M. im „Pantheon“ stattgefundene öffentliche Versammlung der Lithographen, Stein-drucker und Berufsangehörigen. Kollege Grewmann gest noch einmal näher auf die Ursachen des Kampfes ein. Seit Jahren schon habe es in dieser Fabrik unter den Arbeitenden gegährt. Eine Vohrreduktion sei der anderen gefolgt und die Behandlung der Arbeiter durch die Fabrikbesitzer, sowohl als wie auch deren Vergehungen habe sich zu einer Infernoformmähigen herausgebildet, so daß sämtliche Arbeiter an jedem neuen Tage mit den Fragen die Fabrik betreten haben: „Was wird heute wieder herausgeholt werden?“ und: „Werden wir morgen noch hier sein?“ Die Folge der fortwährenden Drangsalierung habe Unlust zur Arbeit gezeitigt und als dann im Juni v. Z. eine Vohrreduktion bei den Umbrüdern um 50 Prozent und gleichzeitig die Einführung der Stückerarbeit an den Maschinen angekündigt wurde, da sei das bereits bis an den Rand gedrückte Maß übergefahren. Eine von ca. 1000 Personen besuchte Versammlung beschloß

einstimmig, die Herren Wegel u. Raumann durch eine Kommission zu ersuchen, von ihrem Plane abzuleiten. In aller Höflichkeit habe sich diese Kommission ihrer Aufgabe zu entledigen gesucht, aber die Herren Wegel u. Raumann wiesen dieselbe kurz zurück mit dem Bemerkten, daß sie mit der Kommission nicht verhandeln, weil in derselben der Vorsitzende des Vereins, Kollege Stiller sei. Eine darauf lediglich mit Arbeitern aus der Fabrik gepflogene Unterhandlung verlief ebenso resultatlos. Nacheinander griff die Firma zu einem brutalen Gewaltmittel. Um die Arbeiter einzuschüchtern, künftigen die Herren Wegel u. Raumann 26 meistens verheirateten Leuten pflichtig und unerwartet Klein die erwartete Einkünderung von dieser Maßregel hatte das Gegenteil zur Folge. Nach einer vorangegangenen, ebenso zahlreich besuchten Versammlung wie die erste, wurde der Streik beschlossen. 75 Arbeiter und 40 Arbeiterinnen traten in den Streik ein. Noch nie hat sich ein Streik in Leipzig, innerhalb unseres Berufes, in solchem Umfange abgepielt. Von Anbeginn des Kampfes kämpfte die Firma mit unlauteeren Mitteln, indem sie der Öffentlichkeit gegenüber den Sachverhalt entstellte wiedergab. In allen Engagements-briefen sei den Kesseltanten von „einem kleinen Streik im Hause“ berichtet und denselben die günstigsten Arbeitsbedingungen in Aussicht gestellt. Die Streikbrecher sind mit der Drohung von den Bahnhöfen abgeholt und mit Freiquartier und Freibier bewirtet worden. Vorkläufe wurden in jeder gewünschten Höhe gegeben und jedem 50 M. extra verprochen, sobald der Streik beendet sei. Die ausgeheute Höflichkeit, verbunden mit einer sonst nie gemannten Bewegungsfreiheit in der Fabrik mußte schließlich bei den Streikbrechern den Glauben erwecken, daß sie in ein Eldorado gekommen seien, welches zu verlassen gar kein Grund vorlag. Heute gehört alles dies bereits der Vergangenheit ein. Freibier und Freiquartier, Drohungsfahrt, Bewegungsfreiheit, Vorkäufe und zuvorkommende Behandlung, alles lebt nur noch in der Erinnerung der Streikbrecher. Dafür haben Umgangsformen Platz gegrißen, wie sie vor dem Streik unbekannt waren und zwar werden die Streikbrecher an Stelle der früheren Herrlichkeiten heute mit Ohrlagen bedroht; kaum eines Kruges werden sie heute noch von den Geseß, sowohl als wie auch von den Spitzen in der Fabrik gewürdigt. Dauerhaft sei es, daß unter solchen Umständen eine Anzahl Streikender wieder in die Fabrik gegangen sei, und gerade solche, die am lautesten für den Streik gewirkt haben. Dagegen sei die Haltung sämtlicher Leipzigiger, sowie vieler auswärtiger Firmen anzuerkennen, die keinen Anstoß nahmen, bei Bedarf von Arbeitskräften Streikende einzustellen. Allerdings haben die Verheißenden einen guten Griff getan, da es durchgängig gute Arbeiter sind. Infolge dieses Entgegenkommens war es möglich, die Streikenden bis auf 12 männliche unterzubringen. An Unterstützung werden heute noch etwas über 200 Mark gebraucht. — Kollege Stiller erklärt, daß es nach den geschilderten Umständen gar keinen Zweifel unterliegen könne an der Forderung die Beseitigung der Stückerarbeit, festzuhalten. Ganz abgesehen von dem prinzipiellen Standpunkt, den wir in dieser Frage einnehmen, habe der Verlauf des Kampfes bewiesen, daß die Firma W. u. R. um ihren Willen durchzusetzen, Tausende von Mark geopfert habe, um schließlich einen Schulerfolg zu erzielen. In Berlin sei die Stückerarbeit bei Lithographen und Prägen seit allgemein durchgeführt und dort habe sie bereits das Neuland geteilt, daß sehr tüchtige Lithographen durch die Stückerarbeit bei angestrengter Tätigkeit im Proletariat schlechter gestellt sind, wie die meisten Drucker. Trotzdem werden die Stückerlöhne immer weiter herabgedrückt. So sollten vor Kurzem die Akkordlöhne der Träger einer Fabrik um 35 Prozent reduziert werden; nur durch energisches Eingreifen der beteiligten Arbeiter im Verein mit dem Filialvorstand wurde dieser Plan rückgängig gemacht. Angesichts solcher Thatfachen erscheine es angebracht, an Stelle der geplanten Knebelgesetze gegen die Arbeiter, solche Gesetze zu machen, die dem Unternehmer eine willkürliche Ausbeutung der Arbeiter verbieten. Dieser Umkehr des Bestehenden müßte unter Strafe geschehen werden. Die Zustände, welche jetzt bei W. u. R. herrschen, werden in unabsehbarer Zeit einen erneuten Ausbruch eines Streiks zur Folge haben. Zugegeben müsse werden, daß die Firma von ihrem Auftraggeber, R. Lack u. Sohn in London, vollständig abhängig sei und daß die Preise von dort vorgezeichnet werden. Unzweifelhaft war diese englische Firma auch der treibende Faktor bei dem Streik, da es ihr darum zu thun sei, die Ware so billig wie möglich herzustellen zu bekommen. Die englischen Druckereibesitzer können für derartig niedrige Preise nicht arbeiten, aus dem einfachen Grunde, weil die englischen Lithographen und Drucker teurer sind. Mit Verlust wollen die Herren W. u. R. aber ebenfalls nicht arbeiten und deshalb sollen die Kollegen, die Lithographen und Stein-drucker den Ausfall decken zum Wohle eines Großkapitalisten und zweier Fabrikanten. — Was die Behandlung der Streikbrecher anbetrifft, so sagt Kollege Stiller, gleiche dieselbe auf Haar derjenigen beim Streik bei G. u. H. Kaufmann in Brandenburg. Erst das Zudeckbrod und dann die Peitsche. Von 68 Streikbrechern bei Kaufmann, die ebenfalls auf Lebenszeit engagiert waren, seien heute noch 7 dort beschäftigt. Allen diesen Leuten ist ihre Zukunft von uns vorhergesagt, sie haben sie im vollsten Maße verdient. — Ist auch der Sieg für uns kein vollständiger, so muß eben der Kampf mit der Firma fortgesetzt werden und zwar bleibt die Sperre solange über die Firma verhängen, bis sie die früheren Zustände wieder herstellt. Kollege Wählinghaus beantragt, die Sperre über die Firma Wegel u. Raumann aufrecht zu erhalten. Außerdem beschwört er dieselbe, daß Vereinsmitglieder, die dennoch dort eintreten, aus dem Verein ausgeschlossen werden. Kollege Grewmann teilt der Versammlung mit, daß der Stein-drucker Raatzsch, der monatlang Unterstützung vom



Strickkomitee bezogen habe, lediglich dafür, daß er nicht bei H. u. N. anfangen sollte, dann aber, als er seine Unterstützung mehr bekam, folgte in die Fabrik gegangen war, heute bereits wieder auf Plaster geworfen sei. Derselbe habe nun Ruhe, über die Humanität der Arbeiter, auf die er wegen der entzogenen Unterstützung, worauf er übrigens gar keinen Anspruch hatte, weidlich schimpfte, und der Humanität der Herren H. u. N. Veralethe anzustellen. Ein anderer, der Maschinenmeister Strafe, einer derjenigen, welcher mit in den Streik eintrat, habe eine gutbezahlte Stellung in einer anderen Leipziger Firma bekommen, er ließ sich aber überreden, wieder bei H. u. N. anzulangen; erst habe er sich erkundigt, ob er wieder in die letzte Stelle eintreten könne. Die Unzufriedenheit ist eben allgemein. Kollege V. Äller erinnert an die Begeisterung, mit welcher in den Streik eingetreten wurde. Aus allen Ecken Deutschlands und darüber hinaus kamen Sympathieklärungen und die Hauptfrage, Mittel, um die Streikenden zu unterstützen. Vetter haben sich gleich von Anbeginn, in noch höherem Maße wie bei dem Streik in Brandenburg, Elemente aus allen Richtungen der Windrose eingefunden mit der Absicht, die Streikliste soviel wie möglich zu brandtschagen. Mit Efel erinnere man sich dieser fragwürdigen Gestalten, welche trotzdem mit Glacéhandschuhen angefaßt werden mußten, um sie vom Eintritt in die Fabrik abzuhalten. Würden sie auch der Firma nicht viel genügt haben, so würde dieselbe dennoch damit geprahlt haben, genau so wie sie es heute thut, obgleich sie auf der anderen Seite noch fortwährend den Versuch macht, die noch vorhandenen Streikenden, ja selbst solche, die längst eine andere Stelle haben, wieder zu bekommen. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit der Sperrre waren im Anfang geteilt, heute haben wir das Zeugnis von den Herren H. u. N. selbst, daß dieselbe eine sehr wirksame Waffe sei, indem alle diejenigen Kollegen, denen das Wort Solidarität nicht nur hohler Schall sei, und dies sind zugleich die besseren Kräfte, sich von der Fabrik fernhalten. Der Zeitpunkt wird bald kommen, wo auch der letzte Streikende untergebracht ist, unsere Pflicht aber ist es, dieselben bis dahin zu unterstützen. Die Sperrre aber wird solange über die Firma H. u. N. verhängen bleiben, bis sie selbst sich genug haben wird. — Maschinenmeister Graue verwarf sich dagegen, den Hilfsarbeiter Stähler (siehe die Notiz in vor. Nummer) denunziert zu haben. Kollege Hirsch beantragt, die Namen der wegen dem Streik aus dem Verein ausgeschlossenen Mitglieder in der „Gr. Presse“ zu veröffentlichen. Hilfsarbeiter Stähler ist überzeugt, daß ihn Graue dennoch denunziert habe. Vetter meldet sich nochmals zum Wort und protestiert gegen die Beschuldigung, die ihn in den Augen der ganzen deutschen Kollegenchaft herabsetze. Nicht er, sondern der Maschinenmeister Deimars sei der Denunziant. Kollege Paul fragt an, ob Kollege Grelmann den Streikenden geraten habe, wieder bei H. u. N. anzulangen. Kollege Grelmann erklärt, die Streikenden i. Z. zusammenzuerufen zu haben, um die Stimmung zu sondieren. Da habe sich gezeigt, daß mehrere unsichere Kantonnisten vorhanden waren, die sogar den Herren H. u. N. Mitteilung über Vorgänge im Lager der Streikenden gemacht haben und diese hätten dann auch die Arbeit wieder aufgenommen. Uebrigens habe jeder gewußt, daß die Sperrre über die Fabrik verhängen sei. — Nachdem der Antrag Wähltinghaus einstimmig angenommen, eine von Grelmann angeregte Unterstützungsfrage dem Vorstand und Komitee und die Veröffentlichung der Namen der Ausschlossenen dem Vorstand überweisen war, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute, am 5. Februar im „Pantheon“ tagende öffentliche Versammlung der Lithographen, Steinbrucker und Berufsvereine erklärt sich mit den bisher von Seiten des Komitees, sowie des Vorstandes und Ausschusses in Sachen des Streiks bei H. u. N. unter nommenen Schritten vollständig einverstanden. Insbesondere erklärt die Versammlung die Aufrechterhaltung der Sperrre über die genannte Firma für unerlässlich und zwar solange bis dieselbe in der Frage der Stückarbeit an der Maschine eine andere Stellung einnimmt. Den noch vorhandenen Streikenden zollt die Versammlung für ihr mannhaftes Ausdauern ihre vollste Anerkennung und verspricht zugleich, dieselben auch weiterhin zu unterstützen.“

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erhält zunächst Kollege Siller das Wort. Derselbe erklärt, heute in dieser Frage einen anderen Standpunkt einzunehmen wie früher, er sei heute für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Die Befürchtung, daß der Verein zu einem Unterstützungsverein herabfinken werde, sei nicht stichhaltig. Die Frage sei überhaupt von feiner prinzipieller Bedeutung, es handele sich nur um ein Palliativmittel. Im übrigen sei dieselbe vorläufig als erledigt zu betrachten, da die Urabstimmung eine Gegerlichkeit von 2/3 der Mitglieder ergeben habe. — Kollege Wähltinghaus erwidert auf die Ausführungen Sillers, daß er von seher Gegner der Arbeitslosenunterstützung gewesen sei, trotzdem er selbst schon unter wochenlangem Arbeitslosigkeit zu leiden gehabt habe. Gerade der H. u. N. streik beweise die Unzuverlässigkeit dieser Unterstützung, da das Gros der Streikbrecher sich aus Nichtmitgliedern rekrutiere, eine Arbeitslosenunterstützung diese Elemente aber in ihrem Vorhaben garnicht berührt. Nebst dem bedauert, daß in dem Beschlusse vom 1. d. M. vom 4. d. M. die Ansicht des Kollegen Siller zum Ausdruck gekommen sei, während von dem dort zu Tage getretenen gegnerischen Ansichten nichts erwähnt worden ist; eine solche Verdrängung durch ein unklares Bild über die Meinung der Kollegen. Nach dem Resultat der Urabstimmung wäre es im übrigen Zeitvergeudung mit der Frage der Arbeitslosenunterstützung noch die nächste Generalversammlung zu befehlen. Nötiger sei es darüber zu beraten, was für Schritte unternommen werden sollen, wenn die geplanten Anordnungen gegen die Arbeiter, so namentlich auch das revidierte Vereinsgesetz in Preußen, zur Thatjache werden wird. — Nach einem Schlußwort Sillers, welcher hervorhob, daß der vorerwähnte Punkt die Generalversammlung nicht allzulange ausfallen werde und man sich wegen der gesetzgeberischen Maßnahmen nicht zu ängstigen brauche, sofern die deutschen Arbeiter nach wie vor ihre Pflicht thun, erreichte die anregende Versammlung ihr Ende.

aller Art ist eben nur solange ein Geschäft zu machen, wie dieselben am Ruder sind; sind sie vom Schaulap ihrer Thätigkeit abgetreten, dann gehören sie der Vergangenheit an.

Zur **Vervollständigung** der Notiz unter „Musterhalten“ in Nr. 4 der „Gr. Pr.“, betreffend den Herrn Mayer bei der Firma Weid. Meißel in Augsburg, wird uns von Emmerich A. M. mitgeteilt, daß es den dortigen Kollegen wohl nicht besser ergangen wäre, wenn die Diktaturgäste dieses Herrn M. nicht gleich vom ersten Tage an durch den Chef unterdrückt worden wären. Herr M. konnte sofort nach Ablauf seiner sechswochentlichen Probezeit wieder abdampfen. Der Fall, älteren Kollegen im Geschäft zu kündigen, um seine Lieblinge, beziehungsweise Handlanger, wieder in seine Nähe zu haben, ist auch dort vorgekommen, indem gleich beim Antritt M.'s einem Kollegen der Kaufpaß gegeben wurde, um einen Herrn V. aus Nürnberg, einem ehemaligen Lufschreiber und zu sonstigen Handlangerdiensten dem Herrn M. verpflichtet, Platz zu machen. Die Kollegen in E. schätzen sich glücklich, daß diese Affaire noch so günstig für sie abgelaufen ist.

Zweite **Generalversammlung** des Verbandes der Vergolder etc. Vom 26. bis 29. Dezember vor. Jahres tagten in Berlin die Vertreter des Verbandes der im Vergolder- und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Erledigung einer sehr umfangreichen Tagesordnung. Anwesend waren 13 Delegierte aus den einzelnen Filialorten, außerdem als Vertreter der österreichisch-ungarischen Kollegenchaft D. Kirillo-Wien und für Dänemark B. Jensen-Kopenhagen; im Auftrage der Generalkommission wohnte den Verhandlungen der Vorsitzende des Immerer-Verbandes Schräder bei. Der Bericht des Vorsitzenden Höpfer konstatiert, daß der Verband seit der vor drei Jahren in Köln abgehaltenen Generalversammlung nennenswerte Fortschritte nicht gemacht hat. Zum Teil ist die Agitation erschwert durch die Zersplitterung der Industrie, andererseits macht sich das Bestreben geltend, die Fabrikation, veranlaßt durch die Steigerung der französischen Holzölle, in das Ausland, nach Frankreich zu verlegen; immerhin ist die Organisation (ca. 900 Mitglieder zählt der Verband) angefehlt der verhältnismäßig geringen Zahl der im Gewerbe thätigen Personen keine der schlechtesten. In drei Jahren, Oktober 1891—1894, hat die Hauptliste verzeichnet resp. vorausgab 8216,08 M. und 6513,21 M.; inkl. eines alten Bestandes sind in der Kasse jetzt vorhanden 3330,70 M. Das Organ — das seit einiger Zeit erscheinende „Korrespondenzblatt“ vertritt die Stelle des eingezogenen Blattes „Solidarität“ — erfordert ca. 2350 M., die Verwaltungskosten stellen sich auf 1605 M. Man war im allgemeinen mit der Geschäftsführung des Vorstandes sehr zufrieden; an den Bericht des Ausschusses, der in Hamburg domiziliert ist, knüpfte sich gleichfalls eine erhebliche Debatte. Durch die letztgenannte Körperschaft ist eine Statistik veranfaßt, die ein, wenn auch unvollkommenes, doch im ganzen richtiges Bild der Mißere im Gewerbe darstellt. Die Löhne bewegen sich im Durchschnitt zwischen 12 bis 18 M. Arbeitszeit wird in den meisten Fällen auf über 10 Stunden angegeben. Man klagt sehr über die Vernachlässigung der Arbeitsräume in hygienischer Beziehung; wiesach wird auch der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Produkt sich infolge der Profitwut der Fabrikanten fortgesetzt verschlechtert. Eins geht vor allem aus der Statistik hervor, daß das Vergoldergewerbe zu den gesundheitschädlichsten Berufen gehört. Die durchschnittliche Lebensdauer der im Beruf Thätigen bildet das 29. Lebensjahr. Auch die Berichte

**Verschiedenes.**

**Von der Feilzeitung zur Senesfelderleiter** in Leipzig werden noch immer Exemplare verlangt. Kollege Grelmann erucht und deshalb darauf aufmerksam zu machen, daß dieselbe längst vergriffen ist. Gleichzeitg bittet derselbe, alle für die Feilzeitung noch aufstehenden Beträge umgehend an denselben einzuliefern. Adresse: Leipziger-Mühlh. Kreuzstraße 37.

**Durch den plötzlichen Sturz** des französischen Ministerpräsidenten Casimir Periers haben eine große Anzahl Geschäftspatrioten einen ziemlich erheblichen Verlust erlitten. Tausende von Photographen, Lithographen, Büsten u. s. w., welche das Conterest des Benannten darstellten, sind nunmehr wertlos. Mit Bildnissen von Potentaten

**Wesen und Ausicht des Klassenkampfes.**

Im großen und ganzen befindet sich die politische Macht in den Händen der besitzenden Klassen. Die politische Gleichberechtigung ist wohl allen Staatsangehörigen, sowohl im Reich als in den einzelnen deutschen Vaterländern, verfassungsmäßig garantiert; über das geschriebene Recht gehen die Rechtswohlthaten für den besitzlosen Teil des Volkes selten hinaus, denn die politische Anrecht der Arbeiterklasse beruht auf der ökonomischen Abhängigkeit derselben. Letztere ist aber wiederum der Ausfluß der in dem wirtschaftlichen Uebergewicht der Besitzer der Arbeitsmittel liegenden Machtstellung. Der Besitz ist heute der wesentlichste Faktor, eine Machtstellung einzunehmen. Der Privatbesitz an den Arbeitsmitteln zwingt die Besitzlosen, das an die Person gebundene Eigentum, ihre Arbeitskraft zu verkaufen.

Wäre diese nicht an die Person gebunden, so wäre der Arbeiter unbeachtet und rechtlos, doch so viel man sich auch des Arbeiters zu entledigen sucht, ihn durch die Nutzbarmachung der Naturkräfte erzieht, ganz kann man seiner nicht entbehren, aber man trachtet danach, ihn so billig als möglich zu haben. Und die Besitzer der Arbeitsmittel haben ihre Absicht erreicht. Der Arbeiter ist gezwungen mit seiner Arbeitskraft hauffieren zu gehen, sie zu Schleuderpreisen loszuschlagen. Spottpreise, Hungerlöhne sind die Folge.

Der Privatbesitz an den Arbeitsmitteln ist die Quelle alles Elends und somit aller Unterdrückung. Er ist die Ursache aller Not und Entbehrungen,

unter denen das arbeitende Volk leidet und so schwer zu leiden hat.

Die gewaltig gesteigerte Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit dient nur dazu, den Reichtum einzelner zu vermehren, die Besitzer der Arbeitsmittel überlegener und herrschsüchtiger zu machen.

Die Annahmung, Brutalität und Herrschsucht des Besitzes legt die Frage nahe, soll das so fortgehen, soll es immer so bleiben? Nein, das soll, kann und darf es nicht! Die Arbeiter wären ja dann verurteilt, für alle Zeiten als Latztiere zu dienen; sie wären ausgeschlossen von den Gütern der Zivilisation, womit der Kulturfortschritt gehemmt, ja sogar die Gefahr des Rückfalls in die Barbarei nahegerückt wäre.

Mit dem Erkennen der Ursache des sozialen Notstandes beginnt für die Arbeiterklasse das erste Stadium des Klassenkampfes. Mit der Beseitigung der Ursache muß die Wirkung aufhören. Das Wesen des Klassenkampfes richtet sich somit auf die Aufhebung der Privateigentums an den Arbeitsmitteln. Von reaktionärer Seite hat man versucht, eine andere Ursache der Not zu unterstellen, um unter den noch nicht zum Klassenbewußtsein erwachten Ausgebeuteten Verwirrung anzurichten. Antisemiten und Jänstler, letztere die Kerntruppen der ersteren, machen die Großproduktion als solche für die soziale Not verantwortlich und lauten deren Parole deshalb neben der Forderung des handwerksmäßigen Betriebes: Einschränkung der Großproduktion.

Was würde die Folge einer Einschränkung der Großproduktion sein? Es würde eine noch erheblichere Verschlechterung der Lage der Arbeiterklasse eintreten. Mit der Produktion einer geringeren

Gütermenge würde und müßte der Verbrauch einer Einschränkung erfahren, die Verteuerung wäre die Folge und damit würde die relative Lebenshaltung der Arbeiter als der Armsten in erster Linie herabgedrückt. Soll der Verbrauch ein größerer, der Genuß im allgemeinen ein gesteigeter werden, so muß die Ertragsfähigkeit, der Produktionsmenge erhöht werden. Das ist aber nur in dem Großbetriebe zu erzielen. An dem Großbetriebe sollen deshalb alle beteiligt werden, damit diese Beteiligung für sie eine Quelle des Genußes, der Wohlfahrt und höheren Beseitigung werde. Die Beteiligung aller an der Großproduktion ist nur möglich, wenn sie ihres privatkapitalistischen Charakters entledigt wird, wenn die Arbeitsmittel aus dem privaten in den gesellschaftlichen Besitz übergehen. Mit dieser Umwandlung der Großproduktion wird sie statt eine Quelle der Bekarmung der Mehrzahl des Volkes, zu einer Quelle der Wohlfahrt aller. Werden nun die jetzigen Besitzer der Arbeitsmittel die Umwandlung aus eigenem Antrieb, aus Menschen- und Nächstenliebe vornehmen? Das werden sie niemals thun! Sie proklamieren die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eigentums, wobei sie an die ergaunerten Reichtümer denken. Wer ihnen von der Gleichberechtigung aller Menschen redet, der wird von ihnen als Aufwiegler geächtet und wenn er sich ihrem Machtbereich nicht entziehen kann, wirtschaftlich vernichtet. Eine Auflehnung gegen den Gott Rammon ist eine Todsünde, die von dessen Hohepriestern, niemals absolviert wird. Da gibt es keine Gnade, nur blinder Gehorsam und bedingungslose Unterwerfung. (Schluß folgt.)

der Delegierten über die Lage am Orte haben keinen erfreulichen Ausblick. In Berlin war ein erheblicher Teil der Berufsgenossen im Sommer arbeitslos, der Bau des Reichstagsgebäudes und die Renovierung des Schlosses hat vielen Beschäftigung gewährt. Der Hauptvorstand wird von mehren Seiten nahegelegt, die Agitation in Süddeutschland, wo der Verband noch sehr wenig Anhänger hat, recht zu betreiben. Mit großem Interesse wurde der Bericht der Wiener Delegierten entgegengenommen. An der Hand eines sehr reichen Materials stellte der Berichtserhalter fest, daß die dortige Unternehmensehäre die unangenehmen Folgen einer irrationalen Betriebsweise durch maßlose Ausbeutung, besonders der weiblichen Arbeitskräfte wieder weit zu machen sucht. Durch einwillige Vorkursbeschäftigung befördert das Kleinmeisterum die Arbeitslosigkeit in bedeutendem Maße. Die Röhre sind im allgemeinen noch niedriger wie in Deutschland und die Behandlung getreue brutal. Nach dem Vertreter für Oesterreich-Ungarn kam der dänische Delegierte zum Wort, der über die Organisationsverhältnisse seines Landes Aufschluß gab. Die Lage der dortigen Berufsgenossen ist etwas besser, als die der vorhergenannten Länder. Fast alle sind organisiert. Der Vertreter der Generalkommission verhandelte die Angelegenheiten der thätigkeits Sympathie seiner Mandatgeberin bezüglich der Agitation im Bergarbeitergewerbe. Einer der wichtigsten Anträge die zur Beschlußfassung vorliegen, betraf den Uebertritt der Organisation in den Holzarbeiter-Verband. Der Vertreter dieser Anschauung gab sich große Mühe, die anderen Delegierten von der Notwendigkeit dieses Schrittes zu überzeugen, aber wie auf der vorigen Generalversammlung in Köln, wo für den Anschluß an den Walderverband propagiert wurde, lehnte man dieses Ansuchen ab. Die Generalversammlung beschließt, besteht es in der angenehmen Resolution, „von einer Verschmelzung mit dem Holzarbeiter-Verband vorläufig Abstand zu nehmen, indem wir den Zeitpunkt dazu für verfrüht halten und die weitere Entwicklung der Industrieverbände zunächst abwarten wollen. Es empfiehlt sich jedoch, daß zur Annäherung unseres Verbandes an die Holzarbeiter-Organisation Schritte gethan werden, um einen Kartellvertrag, soweit das Bedürfnis dazu vorhanden ist, herbeizuführen.“ — Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Diskussion betreffs Einführung der Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung ein. Beschlossen wurde, bezüglich der Durchführung der Reiseunterstützung, mit einer größeren Organisation einen Kartellvertrag abzuschließen. Bei Arbeitslosigkeit erhalten männliche Mitglieder — wenn durch die Urabstimmung der Beschlußsanctioniert ist — welche mindestens 1 Jahr dem Verbandsangehörigen, bis zu 25 Tagen, pro Woche 7 Mark Unterstützung, weibliche Personen pro Tag 75 Pf. In außerordentlichen Fällen kann die Unterstützungsdauer verlängert werden. Die Beiträge für männliche Personen wurden auf 35 Pf. pro Woche normiert, für weibliche auf 25 Pf. Der Beitrag zum Unterstützungs-fonds kommt in Fortfall. Von Berlin war der Antrag eingebracht, für einen Minimallohn und neunstündige Arbeitszeit generell in die Agitation einzutreten; das wurde als ungewinnlich abgelehnt, ebenso der Antrag einer anderen Filiale, die Maßlinie zum Ausgangspunkt einer Lohnbewegung zu machen. Die Verzögerung der Arbeitszeit soll dagegen als nächstes Ziel im Auge behalten werden; eine Resolution für die Arbeitsruhe am 1. Mai gelangte zur Annahme. Das „Korrespondenz-Blatt“ soll, wie jetzt, monatlich mindestens einmal erscheinen, in gewissen Zwischenräumen wird eine Massen-ausgabe zur Agitation hergestellt. Der Ausschuß behält seinen Sitz in Hamburg und der Vorstand in Berlin. Alle drei Jahre wird die statutenmäßige Generalversammlung abgehalten. Wichtige Fragen, wie dies bezüglich der projektierten Arbeitslosenunterstützung geschieht, sollen durch Urabstimmung erledigt werden.

Die einzig richtige Antwort auf die Unruhvorgänge hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion durch die Einbringung des folgenden Gesetzesentwurfes im Reichstage gegeben: „Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, sich zu versammeln. — Zur Versammlung und Abhaltung von Versammlungen bedarf es weder einer Anmeldung bei einer Behörde, noch einer Erlaubnis durch eine Behörde. Versammlungen und Umzüge, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen stattfinden, sind spätestens sechs Stunden vor ihrem Beginn durch den Befehlshaber oder Einrufer bei der mit der Ordnung des öffentlichen Verkehrs betrauten Ortsbehörde anzugeben. — Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, Vereine zu bilden. — Alle den vorstehenden Bestimmungen widersprechenden Befehle und Verordnungen, einschließlic derer, welche die Verabreichung zum Behufe der Erlangung günstiger Löhne und Beschäftigungsbedingungen hindern, untersagen oder unter Strafe stellen, sind aufgehoben. — Wer die Ausübung der in vorstehenden Paragraphen gewähr- lehten Rechte hindert oder zu hindern versucht, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.“ — Daß dieser Entwurf Gesetz werden wird, ist bei der reaktionären Majorität des Reichstages allerdings ausgeschlossen, aber die Wähler werden erkennen, wer die Freiheit der Bürger schützt und wer sie unterdrückt und danach bei der nächsten Wahl entscheiden.

„Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben!“ „Auf zum Kampf für Religion, Sitte und Ordnung!“ heißt das Freigeistliche aller „staatsbehaltenden“ Elemente. In diesem Sinne hält man Unruhvorgänge und die Anhebung jeder freien Meinungsäußerung, welche von derjenigen der herrschenden Klassen abweicht, für unerlässlich. Daß dieses Weisheit weiter nichts als eine ganz gewöhnliche Psychologie ist, das beweisen wieder einmal die Bestimmungen der Gewerbegesetznovelle vom 1. Juni 1891 über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk, welche mit dem 1. April

b. J. in Wirksamkeit treten. Danach dürfen in Betrieben von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brücken und Gruben, von Hüttenwerken, von Zimmereisigen und anderen Bauhöfen, von Werften und Regelen, sowie bei Bauten aller Art Arbeiter am Sonntag und Feiertagen nicht beschäftigt werden und die den Arbeitern zu gewöhnliche Ruhe für jeden Sonntag hat mindestens vierundzwanzig Stunden zu dauern. Der § 105d legt nun aber dem Bundesrate die Befugnis bei, abgesehen von den für die Industrie aus Grund des § 105 c zulässigen Ausnahmen, noch besonders, durch die Natur gewisser Gewerbe bedingte Ausnahmen zu gestatten. Dieses Ausnahme-Verzeichnis das im „Reichsanzeiger“ nicht weniger als 8 Seiten einnimmt, umfaßt über achtzig Betriebe im Bergbau-, Güter- und Salinenwesen, der Industrie der Steine und Erden, der Metallverarbeitung, der chemischen Industrie, der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Öle und Firnisse, der Papier-, Leder- und der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie und endlich alle „Gewerbe, welche in gewissen Zeiten des Jahres zu einer außergewöhnlich verstärkten Tätigkeit genötigt sind“, die Herstellung von Schotladens- und Zuderwaren, Honigkuchen und Biskuit, die Anfertigung von Spielwaren, Schneiderei und Schustererei im handwerksmäßigen Betriebe, die Buchdruckerei, die Kürschnererei und die Herstellung von Strohhüten. Dieser legennannten Kategorie von Gewerben ist der Betrieb an sechs bzw. (für Kürschnererei und Strohhutfabrikation) an vier von der Ortspolizeibehörde festzusetzenden Sonn- oder Feiertagen im Jahre bis zwölf Uhr mittags gestattet, in den übrigen Betrieben besteht die Ausnahme meist darin, daß statt der regelmäßigen Ruhe von 24 Stunden an jedem Sonntag entweder nur für jeden zweiten Sonntag mindestens vierundzwanzig Stunden oder für jeden dritten Sonntag mindestens sechsunddreißig oder, sofern an den übrigen Sonntagen die Arbeitsstunden nicht länger als zwölf Stunden dauern, für jeden vierten Sonntag mindestens sechsunddreißig Stunden Ruhezeit vorgeschrieben werden. Dem Reichsanzeiger ist außerdem durchgängig die Befugnis beigelegt, Abweichungen hinsichtlich der Dauer der Ruhezeit zuzulassen; dieselbe muß zwar für jeden Arbeiter mindestens die Gesamtdauer seiner auf die zwischenliegenden Sonntage fallenden Arbeitszeit erreichen, aber es liegt auf der Hand, daß diese Bestimmung unter Umständen, d. h. je nach der Beteiligung der Ruhezeit, noch zu einer weiteren Verminderung der Ruhezeit in extensiver wie in intensiver Richtung führen kann. Danach dürfte, meint die „Frisztg.“ mit Recht, für einen sehr starken Bruchteil der Arbeiterhaft der Begriff Sonntagsruhe auch nach dem Zutritt des § 105 b einen recht bescheidenen Inhalt haben und zwar nicht nur deshalb, weil das Gesetz selbst demselben sehr enge Schranken setzt und unter den mit Ausnahme-Bergünstigungen versehenen Industrien sich solche mit sehr großer Arbeiterzahl befinden, sondern ebenso sehr deshalb, weil eine genügende scharfe Kontrolle infolge der massenhaften und vielfältigen Ausnahmen wenigstens mit dem einwilligen zur Verfügung stehen, obendrein noch mit der Kesselfreudigkeit bedachten Aufsichtspersonal unbedingt nicht durchzuführen sein wird. Eine weitere Vermehrung des Aufsichtspersonals wird also zunächst als notwendige Konsequenz dieser Ausnahme-gesetzgebung gefordert werden müssen.

Welche Fortschritte die Konzentration des Kapitals bereits gemacht hat, darüber legen die Rechenwerte zweier Kapitalfonds ein bereites Zeugnis ab. So sind auf dem Eisenwert des bekannten „König“ Stumm in Tätigkeit: 3492 Osen, 439 Dampfkegel, 82 Dampfhammer von 100 bis 50000 Kilogramm, 21 Walzstrecken, 450 Dampfmaschinen von 2 bis 1000 Pferdekraften, 1692 verschiedene Werkzeugmaschinen. Der Verkehr wird vermittelt auf 43.96 Kilometer Normal-Eisenbahn mit 14 Lokomotiven und 542 Wagen. Desgleichen 29.46 Kilometer schmal-spurigen Eisenbahnen mit 14 Lokomotiven und 594 Wagen. Weiter sind vorhanden 80 Kilometer Telegraphenleitungen mit 37 Telegraphenstationen, 140 Kilometer Fernsprecheitungen (Telephon) mit 156 Sprechstellen und 55 Wortliche Schreibapparate. An jedem Tage werden verbraucht: 33220 Zentner Kohlen und Coaks, 18834 bis 26898 Kilometer Wasser und 23350 Kilometer Leuchtgas. Das Werk besitzt ein chemisches Laboratorium, eine photographische Anstalt, eine Buchdruckerei mit vier Dampfdruckpressen und sieben Handpressen, sowie eine Buchbinderei. Das ganze Werk umzieht eine Hundsbahn. — Einen gleichen Rechenumfang hat das Werk des Kanonenkönigs Krupp in Essen. Im Gebäude für Gußstahl befinden sich dort 107 unterirdische Tiegel und Ofen für Roheisenerzeugung, 20 unterirdischer und 1 oberirdischer Ofen für Regeneratoreisenerzeugung. In jedem Ofen stehen 12, in den oberirdischen 90—91 Tiegel, im ganzen 1730 Tiegel, in denen auf einmal 80000 Kilogramm Stahl geschmolzen wird. Das Werk hat bis jetzt 24000 Geschütze und Kanonen geliefert. Krupp besitzt in Deutschland 550 Feuerlöcher, in Bilbao (Spanien) 4 Hüttenwerke, in Neuweul 11 Gochöfen, sowie 4 Transportdampfer. In Essen selbst arbeiten 11500 Arbeiter, in den Berg- und Hüttenwerken 8400, welche zusammen 50000 (die jüngste Zählung ergab 60000) Familienmitglieder zu ernähren haben. 20000 Personen wohnen in Häusern, welche Krupp gebären und 1700 wohnen in einer Kaserne! — Daß mit solchen Rechenwerken, die Hunderttausende von Arbeitern unter der Fuchel haben, die Handwerker und selbst auch die Fabrikanten nicht konkurrieren können und zu Grunde gehen, ist selbstverständlich. Und wie hier in der Eisenindustrie, so treibt auch in allen anderen Branchen die industrielle Entwicklung immer mehr der Konzentration des Kapitals entgegen.

**Pittararisches.**  
Soeben erschien: **Stomke's Bildbuch für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler.** Bearbeitet von Dr. Franz Diedrich (Vielefeld, Verlag von G. Stomke).

384 Seiten und eine farbige Karte Deutschlands; elegant gebunden M. 1.60 Mit diesem Buche ist eine wichtige Lücke in der deutschen Arbeiterliteratur, vor allem in der Reihe der unentbehrlichen Handbücher, ausgefüllt worden. Das vorliegende, inhaltsreiche Werk enthält Wissenwerres über ca. 1000 Städte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz; nämlich die Angabe der Verbergen und Vorker-lafate sämtlicher Gewerkschaften, der Adressen politischer und die allgemeine Bildung fördernder Arbeitervereine, der Arbeiterzertungen, der Beitrag- und Unterstützungsverhältnisse in den zentralisierten Gewerkschafts-Organisation, der ortsüblichen Tagelöhne, gemeinnütziger Bildungsanstalten, künstlerisch und geschichtlich wertvoller Sehenswürdigkeiten u. a. m., sowie gegen 900 Kilometerabellen der wichtigsten Eisenbahnlinien und zahlreichen Faktoren. Das Nachschlagen der Orte, die in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt sind, wird durch ein sehr übersichtliches Schlußregister erleichtert. — Das Buch wird als wertvolles Auskunftsmitel nicht nur den politischen und gewerkschaftlichen Vereinen, sowie den Händen wandernder Arbeiter unentbehrlich sein, sondern überhaupt jedem, der mit der Arbeiterbewegung verknüpft ist. Man muß zugestehen, daß der Verleger mit dem Preise von M. 1.60 das Möglichste gethan hat, um die Anschaffung des 384 Seiten starken Buches zu erleichtern. Auch zu Festgeschenken dürfte sich das Buch sehr empfehlen.

**Fragekasten.**

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehenden Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Wie wird möglichst brillanter Goldbrud (Bronce oder Blattgold) auf Alpe- oder Alabaster hergestellt, ohne daß auf dem Stoff die Bronce oder das Blattgold außerhalb der Zeichnung haftet?

Antwort: Als Radialmittel dagegen empfiehlt es sich, eine Schablone, auf welcher die zu bronzierenden Stellen ausgeschnitten sind, vor dem Bronzieren aufzulegen. Ist dieses Mittel nicht anzuwenden, so mache man den Stein nach dem Einwalzen trocken, da hauptsächlich die Risse vom Stein die Bronce oder das Blattgold auf dem Stoff festhält.

**Briefkasten des Vorstandes.**

**Schweidnitz:** J. Reinhold, alte Buch-Nr. 6449, ist längst gestrichen und kann nur neu eintreten; das weitere wird befohlen. — In Brandenburg ist er eben darauf ausgegangen und leider mußten wir ihn unterstützen.

**Cassel:** E. Triller war schon Mitglied und kann nach § 4, Abs. 3, nur mit 1 Mt. Eintrittsgeld wieder eintreten. Das andere wird befohlen.

**Briefkasten der Redaktion.**

**Gebr. Feising, Essen.** Das Inserat kann nur Aufnahme finden, wenn Sie sich bereits an den Zentral-Arbeitsnachweis ohne Erfolg gemeldet haben.

**Anonymous, Lübeck.** Lesen Sie die technischen Aufsätze in den Nummern 30 und 50 vom v. J. nach.

**Anzeigen.**

**Tüchtigem Lithographen u. Zeichner** für Gravur, der auch im Entwerfen vorzügliches leistet, kann gutlohnende Stelle nachgewiesen werden durch den

**Zentral-Arbeitsnachweis**  
C. Ellier, Berlin 8. Schönleinstr. 1.

Neue äußerst praktische massive **Spiritus-Lampe** zum Kochen und Wärmen, sowie zum Glätten des Zeichenpapiers von Metallplatten beim Heberdrucken auf Stein oder Holz, sehr vorteilhaft. Auf Wunsch erteilt Gebrauchsanweisung in beiden Sprachen.

Nach langen Studien ist es mir endlich gelungen, eine Spiritus-Lampe mit abwärts brennender Stochflamme zu konstruieren, die alle bis jetzt in den Handel kommenden Lampen spitzelt für Steinbrudereien übertrifft. Vorteile: Leicht zu handhaben; aus 3 mm dicken Messing gebaut; kein Spritzen mehr; Explosion gänzlich ausgeschlossen; in vielen großen Geschäften Deutschlands eingeführt.

**Preis per Stück 10 Mark** (franko per Nachnahme).

**Weberverfasser gesucht!** Tüchtige Steinbrucker mit dem Brennähnen vertraut, haben den Vorzug.

**C. Bochler, lithogr., Fahr i. B.** Schloß-Weiler, Reiter, 1. pl. 8.

**Arbeitsnachweis**  
des schweizerischen Lithographenbundes  
**Hindermann, Steinbr., Reich 1, untere Kirchgasse 8, II.**  
**Verein Lithographia, Nürnberg.**  
Reinhold, „Goldne Krone“, Feugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.